Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 15. März 1826. Nr. 21.

Predigten bei dem akademischen Gottesdienste zu Halle gehalten von D. Benjamin Adolph Marks, Prof. d. Theol., Universitätsprediger und Oberdiakonus an der St. Ulrichskirche. Erster Theil. Halle, in der Buchhandlung des Waisenhauses. 1825. LXXX u. 458 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.)

Es ist eine höchst erfreuliche Erscheinung unserer Tage, daß auf den meisten deutschen Universitäten neben den gründlichen Forschern in jeder Wissenschaft auch ausgezeichnete Kanzelredner stehen, welche nicht nur die Studirenden überhaupt kräftig und eindringend an das erinnern, was sie als Menschen und als Christen sich selbst und ihren Mitbürgern schuldig sind, sondern auch insbesondere den angehenden Geistlichen zum trefflichen Muster dienen, wie sie selbst in der Folge für die höchsten Zwecke der Menschheit thätig sein können. Man erinnere sich nur an die Namen Marezoll und Schott in Jena, Ruperti in Göttingen, Tzschirner in Leipzig, Schleiermacher und Strauß in Berlin, Böckel in Greifswalde, Harms in Kiel, Ammon in Erlangen, so wird man der innigsten Freude voll, daß aus der Nähe solcher Männer jährlich viele Hunderte durch sie begeisterter Jünglinge ausgehen, um in allen Gegenden des Vaterlandes für die Sache des echt evangelischen Christenthumes zu wirken.

Zu jenen Männern, welche durch ihre Thätigkeit für die Bildung christlicher Lehrer den Dank aller Edeln verdienen, gehört auch Herr D. Marks in Halle, der hier zum erstenmale ein größeres Denkmal seines Wirkens als Universitätsprediger aufstellt. Daß er selbst diese Predigtsammlung gerade als ein solches Denkmal angesehen wissen will, beweist er dadurch, daß er sie den Mitgliedern der homiletischen Gesellschaft widmet, eine Nachricht über die unter Leitung des Verf. bestehende homiletische Übungsanstalt vorausschickt (S. XXV — XLVII) und zum Zeugnisse von den bisherigen Leistungen ein „Verzeichniß der Hauptsätze der von Michaelis 1816 bis Ostern 1825 gehaltenen Predigten mit Angabe ihrer Verfasser" hinzufügt. Die Zuschrift an die Mitglieder der homiletischen Gesellschaft enthält treffliche Züge zu dem Bilde eines evangelischen Geistlichen und ermahnt, nach dem Ideale zu streben, welches in dem Wirken des Apostels Paulus, dem Verkündiger des Christenthumes, aufgestellt sei. „Ja," schließt der Verf., „wer im Geiste dieses Mannes wirkt; wer, wie er, der Erscheinung des Herrn sich freut und ihn verkündigt durch Lehre und Leben; wer solcher Liebe, solcher Selbstüberwindung, solcher Hingebung, solcher Entsagung um der heiligen Sache willen fähig ist; wer von ähnlicher Freudigkeit, von ähnlichem Feuer glüht: dem winket eine ähnliche Krone. Wer aber keine ähnliche Regung fühlt; wer gar nichts Ähnliches will; wer nicht entschlossen ist, sich dem Berufe eines Kirchenlehrers ganz hinzugeben; wer dabei irdische Zwecke sucht; wer nicht frühe schon sein Ziel vest ins Auge faßt und mit rastloser Thätigkeit nach Erreichung desselben ringt; wer sich nicht loswinden kann von dem Dienste der Lüste; wer sich nicht zu erheben im Stande ist über die Gemeinheit, welche im Weltsinne ist; wer sich nicht zu der lebendigen Vorstellung von dem erhabenen Endzwecke des Christenthumes aufzuschwingen und der Forderung desselben sein Leben zu widmen vermag; wem die heilige Begeisterung für das Christenthum fremd ist, der erwähle einen anderen Beruf, der nütze der Welt auf eine ihm angemessenere Weise." Und nach der eben so gerechten als betrübenden Klage, daß der geistliche Stand nur zu oft durch unwürdige Mitglieder herabgewürdigt werde, gibt der Verf. zwar zu: „In unseren Tagen ist es so schwer, als je, das Lehramt zu führen. Ohne Kampf und Entsagung kann darin nichts ausgerichtet werden;" aber er ermuthigt auch wieder, wenn er hinzusetzt: „Das soll Niemanden schrecken oder niederschlagen. Wer im Sinne unseres Apostels wirkt, dem wird es nie an Muth und Kraft gebrechen, dem wird es nicht an glücklichem Erfolge bei seinem Wirken fehlen, dem wird der Segen des Herrn, dem wird heilige Freude und wahre Ehre nicht mangeln. Nein, wahrlich nicht! Die Erfahrung lehrt es: wo gute Hirten standen und noch stehen, da offenbart sich auch der Segen ihres Wirkens." Eine solche Sprache ziemt zwar jedem Verkündiger des Evangeliums und wird auch von jedem geführt, dem sein Beruf heiligste Angelegenheit seines Herzens ist; aber in dem Munde eines akademischen Lehrers ist sie doppelt schön und erfreulich, weil sie den Funken der Begeisterung in empfängliche Herzen wirft und die wohlthätige Flamme entzündet, welche Licht und Wärme segnend um sich verbreitet.

Auch die Nachricht von der homiletischen Übungsanstalt, die Hr. M. in Halle gegründet hat, ist reich an trefflichen Winken; wir enthalten uns jedoch aller Mittheilungen daraus, weil diese Nachricht unseren Lesern schon vollständig (A. K. Z. 1825 Nr. 158. 159.) mitgetheilt worden ist.

Wenn man jene zweifachen Vorbemerkungen des Verf. gelesen hat, so erwartet man schon, daß die Predigten selbst den dort ausgesprochenen Grundsätzen an Vortrefflichkeit nichts nachgeben werden. Und so ist es in der That. Es lassen sich dieser Predigtsammlung so viele Vorzüge nachrühmen, daß wir die uns gesteckten Gränzen überschreiten müßten, wenn wir sie alle namhaft machen und durch Beispiele belegen wollten. Man findet zwar hier, um nur zwei gleichzeitig erschienene Predigtsammlungen an-

zuführen, nicht den wunderbaren psychologischen Scharfblick eines Tischer (über das menschliche Herz und seine Schwächen. Leipzig 1825), welcher selbst den tieferen Menschenkenner überrascht und gleichsam in dem ersten Staunen über die Aufdeckung der menschlichen Schwächen diese selbst mit unwiderstehlicher Kraft aus dem Herzen herausreißt; auch nicht den hohen Schwung eines de Wette (Predigten. Erste Sammlung. Basel 1825), der in kühnem Fluge die Erde und alles Irdische tief unter sich zurückläßt und das widerstrebende Herz zum Himmel emporträgt; aber man findet hier das stille Wehen des Geistes, welcher aus Gott ist, und das sanfte Säuseln, in welchem sich die Nähe des Herrn offenbart. Oder ohne Bild: eine Klarheit, welche aus echt wissenschaftlicher Bildung hervorgeht, eine Besonnenheit, welche sich von jedem Worte Rechenschaft zu geben im Stande ist, eine Ruhe, welche langsam vorwärts schreitet, um keine Rückschritte thun zu müssen, eine Wärme, welche stets das Bild des Erlösers im Herzen und das Heil der Brüder vor Augen hat, eine Würde, die sich eben so ernst als milde, eben so einfach, als edel und schön ausspricht, das sind unstreitig die Eigenschaften sämmtlicher Predigten des vor uns liegenden Bandes. Auch durch diese Arbeit wird der Verfasser nicht wenig den Segen seines Wirkens erhöhen; und das Bewußtsein dieses Segens möge ihm eine Aufmunterung mehr zur freudigen Führung seines mühevollen Amtes sein.

Je größer indeß die Hochachtung ist, welche Rec. nach Lesung dieser Predigten gegen den Hrn. Verf. empfindet, desto weniger darf er Bedenken tragen, noch einige Bemerkungen über Einzelnes hinzuzufügen, von denen vielleicht die eine oder die andere dem Verfasser Anlaß geben könnte, den darin berührten Gegenstand einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen. Daß der Verf. keine stehende Form für seine Predigten hat, sondern bald auf diese, bald auf jene Weise seinen Stoff behandelt, das verdient gewiß völligen Beifall. Es verräth immer eine gewisse Einseitigkeit, wenn der Prediger allen seinen Vorträgen ganz dieselbe Form gibt; auch wird der Eindruck dadurch sehr gestört. Doch scheint Hr. M. sich in dieser Hinsicht eine zu große Freiheit erlaubt zu haben, wenn er die 10te Predigt ganz ohne Eingang anfängt und unmittelbar auf die Vorlesung des Textes die Angabe und Ausführung des Hauptsatzes folgen läßt. Der Zuhörer wird wenigstens durch einen Theil der Predigt sich nicht gut zurechtfinden können, weil gleich Anfangs seine Erwartung getäuscht wurde. Bei der folgenden Predigt (S. 193) wird bemerkt: „Der Eingang ist weggelassen." Der Leser fragt wohl nicht mit Unrecht: warum? Auch von einigen anderen Auslassungen kann Rec. keinen Grund einsehen. So wird die zweite Predigt nur im Auszuge geliefert; S. 37 heißt es: „der Eingang ist abgekürzt," und S. 81: „die Fortsetzung ist nicht abgedruckt," welche doch als Ausführung des zweiten Theiles der vorhergehenden Predigt erwartet werden konnte. — Die Hauptsätze dieser Predigten sind fast alle eben so anziehend, als einfach und verständlich. Gleiches Lob gebührt im Ganzen der Disposition; doch scheint es uns, als hätte diese manchmal noch schärfer hervorgehoben werden können. Der gebildete Zuhörer, und für solche waren ja diese Predigten vorzugsweise bestimmt, merkt sich den Inhalt einer Rede weit leichter und

dauernder, wenn die einzelnen Abtheilungen derselben möglichst bestimmt und scharf bezeichnet werden. Das hat aber der Verf. sehr oft nicht gethan. Wir schlagen zufällig die 15te Predigt auf, welche das schöne Thema abhandelt: „Über den Geist der Freudigkeit, welche den Christen im Dienste seiner Pflicht beseelen soll." Hier werden die beiden Fragen aufgeworfen: was für ein Geist ist das, und was macht ihn wünschenswerth für uns? Auf die erste Frage erfolgt aber gar keine bestimmte Antwort, sondern diese muß erst aus dem Vortrage herausgesucht werden. Die Antwort auf die zweite Frage: „unsere Leistungen, wir selbst und Andere gewinnen viel dabei," möchte wohl auch keine strenge Prüfung aushalten. Einmal nämlich scheint doch nur das für uns wünschenswerth sein zu können, was auf uns selbst Einfluß hat. Dann können auch die Theile durchaus nicht so neben einander gestellt werden; denn unsere Leistungen (1) und das Wirken für Andere (3) gehören ja doch zu uns selbst (2); folglich sind 1 und 3 nur Unterabtheilungen von 2. Rec. würde, wenn die Gedanken des Verf. beibehalten werden sollten, vielleicht sagen: dieser Geist wirkt wohlthätig auf unsere Ruhe, unsere Liebe und unsere Thätigkeit. Ja selbst jene beiden Fragen schließen sich wenigstens in der Ausführung des Verf. gar nicht einander aus; denn der Geist der Freudigkeit wird unter Anderen auch durch den Segen, welchen er verbreitet, kenntlich gemacht; und auf der anderen Seite geht wieder das Wünschenswerthe dieses Geistes unmittelbar aus seinem Wesen hervor. So fließt hier Alles auf die verschiedenste Weise durcheinander. Damit stehen wir bei einem anderen Vorwurfe, welcher sich manchen Predigten des Verf. machen läßt, daß er seine Gedanken nicht streng genug nach den Gesetzen des Denkens geordnet habe. Die 14te Predigt enthält, nach Anleitung des letzten Theiles der Erzählung vom verlorenen Sohne, „brüderliche Erinnerungen an die, welche in sittlicher Hinsicht ohne Vorwurf zu sein glauben," und führt sechs solche Erinnerungen auf. Abgesehen von der zu großen Weitläufigkeit einer solchen Eintheilung, welche sich schwerlich irgend einem Gedächtnisse möchte einprägen können, vermißt man zum Theile ganz die Rücksicht auf das Thema, z. B. bei der vierten Erinnerung, welche lautet: „man bedenke, daß einer Tugend, die noch keine schwere Prüfung bestanden hat, immer die Bewährung fehlt." Also der, dessen Tugend eine schwere Prüfung bestanden hat, darf sich doch nun über jeden Vorwurf erhaben glauben? Dieser Theil trifft offenbar nicht das, worauf es bei der ganzen Predigt ankam, nämlich die Wahrheit, daß Keiner glauben dürfe, am Ziele seines Strebens angelangt zu sein. Rec. würde folgende einfache Disposition genommen haben, deren Ideen sich ebenfalls aus dem Texte entwickeln ließen und dasselbe enthalten, was der Verf. sagt: 1. Berichtige deine Begriffe von dem, was wahren Werth hat; 2. lege den Maßstab deines Thuns an das Urbild der höchsten Vollkommenheit; 3. bedenke, daß der Mensch sich diesem Urbilde ins Unendliche fortschreitend nähern soll, wenn er es auch nie erreichen kann. In der 8ten Predigt, welche zu den schönsten der ganzen Sammlung gehört, mit dem Hauptsatze: „der Blick zum Himmel," sind die beiden Haupttheile nicht deutlich genug bezeichnet, wenn es heißt: „wir wollen beherzigen, was er uns zeigt und was er uns ge-

währt." Der erste Theil führt vortrefflich die Gedanken aus: „er zeigt uns die Größe der Macht, der Weisheit und Güte Gottes." Im zweiten Theile finden sich die ebenfalls schönen Gedanken: „er stimmt uns zur Demuth, erhebt uns zum Gefühle unserer Würde, erquickt uns mit Trost und erfüllt uns mit einer großen Hoffnung." Aber uns scheint es, das Ganze müßte sehr gewinnen, wenn dieser zweite praktische Theil in steter Beziehung auf den ersten, mehr theoretischen, gehalten würde. — Ähnliche Bemerkungen könnten wir noch über mehrere andere Predigten machen, z. B. über Pr. VI. IX. XII., wenn uns nicht hier der Raum dazu gebräche. — Die Art, wie der Verf. in der letzten Predigt die Feier des Todtenfestes und der 25jährigen Regierung des Königs verbindet, hat uns nicht zusagen wollen. Er spricht zuerst vom Todtenfeste, sagt dann: „daß wir ein solches Fest haben, verdanken wir der Fürsorge unseres Königs" läßt eine Episode über die 25jährige Regierung des Königs folgen und fährt darauf in seinem eigentlichen Vortrage fort, wobei er sich der Übergangsformel bedient: „Nun wenden wir uns wieder zu dem Gegenstande der Feier dieses Tages, in dessen Betrachtung uns nur ein so wichtiger Umstand unterbrechen konnte." Rec. würde sich bemüht haben, einen Gedanken zum Hauptsatze seiner Predigt aufzufinden, welcher eben so natürlich aus dem Andenken an die vollendete Lebenszeit der Entschlafenen, als an die verflossene Regierungszeit des Königs hervorgegangen wäre; oder wenn ihm das nicht hätte gelingen wollen, so würde er die Erwähnung der letzten bis ans Ende der Predigt verspart haben, wo sie sich leicht anknüpfen ließ, ohne von einer Unterbrechung zu reden, welche dem Zuhörer eben so störend zu werden pflegt, als sie dem Redner unangenehm war.

Die Sprache des Verf. ist eben so rein und fließend, als einfach und würdig; ja, wer keinen besonderen Schmuck von dem Redner verlangt, wird sie musterhaft nennen müssen. Nur wenige Fehler sind uns aufgestoßen. Manchmal wird das Ohr durch eine zu große Einförmigkeit beleidigt, wie S. 341, wo eine Menge kurzer Hauptsätze aufeinander folgen. Hiermit hängt zuweilen eine gar zu große Breite zusammen, wie S. 11, wo der Gedanke, daß man nur das geben könne, was man selbst habe, zum Überdrusse oft wiederkehrt. Zu lange Perioden finden sich S. 48 Z. 11 v. u.; S. 207 Z. 9; eine falsche Satzverbindung S. 85 Z. 2. Unpassende Ausdrücke möchten sein: „sich in der Religion üben; ein wünschenswerther Umstand (der schon längst vergangen ist); heilige und heiligende Ruhe" (was heißt das?). — Für diejenigen, welche diese Predigten noch nicht kennen, bemerken wir, daß deren 22 sind, von welchen die erste am ersten Sonntage nach Epiph. 1817, die letzte am 25. Sonntage nach Trin. 1822 gehalten worden ist; „daß um die Einrichtung des akademischen Gottesdienstes ohne eine besondere Darstellung erkennen zu lassen, die gesungenen Lieder nebst Manchem, was zur Liturgie gehört, mehreren Predigten beigefügt sind;" und daß ein Anhang den Abdruck eines Aufsatzes über Johannes den Täufer aus Vater's Jahrbuche (1823) enthält. P. L.

Psalterion, oder Erhebung und Trost in heiligen Gesängen von Karl Hengstenberg, evangelischem Pfarrer zu Wetter. Essen, bei G. D. Bädeker 1825. VIII u. 240 S. 8. geheftet in buntem Umschlag. (1 fl. 30 kr. od. 20 gr.)

„Was mich," so sagt der Verf. in der Vorrede, „an den festlichen Tagen der Christen, in den bangen Stunden der Leiden, an den frühen Gräbern vieler Theuren erhob, stärkte, tröstete, übergebe ich in dieser Liedersammlung der Privaterbauung meiner Brüder. Die meisten dieser Lieder sind nach den vorzüglichsten Kirchenmelodieen gedichtet worden. Sollten einige darunter würdig gefunden werden, einst zur öffentlichen Erbauung zu dienen, so wolle Gott meine geringe Arbeit auch in der Kirche segnen." — Die ganze Sammlung umfaßt 82 Gesänge, theils auf die christlichen Feste und Momente aus dem Leben Jesu sich beziehend, theils über Glaubenslehren und Lebensverhältnisse, immer aus dem religiösen Gesichtspunkte, sich verbreitend. Auch an Gesängen specielleren Inhaltes, z. B. bei der Einweihung einer Kirche, eines Kirchhofes, bei der Wahl, der Weihe, dem Begräbnisse eines Pfarrers, bei der Einführung eines Schullehrers 2c. fehlt es nicht, sowie auch nicht an einer poetischen Umschreibung des Vaterunsers. In allen aber spricht sich ein frommes, gläubiges Gemüth, auf eine den Verstand nicht müßig lassende und das Herz zugleich ergreifende Weise aus, so daß Rec. überzeugt ist, auch dieses Erbauungsbuch werde sich neben seinen Brüdern, deren Name Legion ist, den Eingang zu verschaffen wissen, den es wegen seines inneren Gehaltes und seiner äußeren Ausstattung verdient. Unstreitig verdient das Talent des Hrn. Pfarrers Hengstenberg alle Anerkennung und Aufmunterung, und wenn auch die Gabe, welche er hier dem Publicum darbietet, noch nicht so vollendet ist, daß nicht hier und da Weitläufigkeit und Breite, unpoetische und minderpassende Ausdrücke, unrichtige Scansionen beim Lesen und Singen jenen glücklichen Erfolg verhindern sollten, welchen Horaz von den Werken der Dichtkunst verlangt:

Quicquid praecipies, esto brevis, ut cito dicta
Percipiant animi dociles teneantque fideles:

so kann es doch Hrn. H. noch gelingen, den hohen Anforderungen zu ensprechen, welche man an den christlichen Liederdichter macht, der die große Kunst verstehen soll, in den einfachsten Ausdruck den höchsten Inhalt zu legen, damit das religiöse Lied, wie es irgendwo heißt, „ein Lebenstrunk sei in einem köstlich gearbeiteten goldenen Becher, ein klarer Thautropfen in einem Rosenkelche, ein inniger Seelenblick in einem reinen Auge." —

Rec. begnügt sich, nur auf Einiges, was ihm mißfiel, aufmerksam zu machen. Unpoetisch und unedel dünken ihm Ausdrücke wie folgende: „des Lebens Lampe löscht aus (S. 75), die Höhlen der Menschenseelen (S. 100), von Licht umhüllt (S. 152), eine düstere Zwischenpause (S. 159)." Minderpassend scheinen zu sein: „des Todes Rand (S. 61), Vorgang statt Vorgänger (S. 63)" In den Strophen:

Ich seh in deiner letzten Nacht
Dich mit den Jüngern speisen. (S. 55)

und

Trinkt den Kelch des Vaters! trinkt! (S. 78)

regt sich fast etwas Skolienartiges.

Die Strophe aus dem Confirmationsliede:

Theilt euch mit, was er errang,
Als er durch die Pforte drang. (S. 93)

ist ohne Hinzufügung des Charakteristischen aus Matth. 7, 14 unverständlich. Unstatthaft scheint auch die Bezeichnung der ersten Christen durch: erstes Volk (S. 96). Eben so unzulässig ist das:

Ein Kleines nur rc. (S. 113. 114)

statt des biblischen: Über ein Kleines. Das:

Wirkt fort und immer förder (S. 124)

ist gleichfalls ganz unrichtig und blos vom Reime, vom „unsel'gen Seelenmörder" erzeugt. Auch die Strophe:

Liebend wälztest du die heilgen Sorgen
In der edlen Brust

ist undeutsch. Es würde sehr leicht sein, mehrere Stellen hinzuzusetzen, in welchen der Verf. offenbar zu weitläufig und zu breit wird. Doch Rec. benutzt den Raum lieber, ein vorzüglich gelungenes Lied hier mitzutheilen:

Lobgesang auf Gott.

(Mel. Ich hab' genug rc.)

Gott ist mein Licht! Verzage nicht mein Herz
In banger dunkler Zeit!
Die Sonne sinkt, die Nacht bringt Furcht und Schmerz;
Mein Licht strahlt allezeit!
Es schimmert an dem Tag der Freuden,
Es leuchtet in die Nacht der Leiden:
Gott ist mein Licht.

Gott ist mein Heil! O Seele fürchte nichts!
Dein Helfer ist getreu,
Er läßt dich nicht, sein Vaterwort versprichts,
Er steht dir mächtig bei.
Er will mich bis ins Alter tragen,
Kein wahres Gut mir je versagen:
Gott ist mein Heil!

Sein ist die Kraft! Er spricht und es geschieht,
Gebeut — und es steht da,
Und wenn mein Blick noch keine Hoffnung sieht,
Ist schon die Rettung nah.
Wo schwache Menschen nichts vermögen,
Da kommt Gott stärkend uns entgegen:
Sein ist die Kraft.

Sein ist das Reich! Er herrscht im Weltgebiet
Mit Weisheit, Huld und Macht;
Die Sterne gehn, der Strom der Zeiten flieht
Von seinem Blick bewacht,
Und Alles lenket er im Stillen
Zum Ziel nach seinem heil'gen Willen:
Sein ist das Reich.

Gott ist mein Schild! Mein Schirm in der Gefahr,
Die er nur wenden kann.
Er deckt mein Haupt und ohn' ihn fällt kein Haar,
Er nimmt sich Aller an.
Ob Tausende, die mit mir wallen,
Zur Rechten oder Linken fallen:
Er ist mein Schild.

Gott ist mein Lohn! Drum geh ich unverzagt
Die Bahn, die er mir zeigt.
Der Gang sei schwer, er wird mit Gott gewagt,
Der dort die Palme reicht.
Froh wird gekämpft, um Sieg gerungen,
Voll Muth der Widerstand bezwungen:
Gott ist mein Lohn.

Gott sei mein Preis! Er sei mein Lobgesang,
Er, deß ich ewig bin.
Der Herr ist groß und seines Ruhmes Klang
Tönt durch das Weltall hin.
Ich stimme mit den Erdgebornen
Ins hohe Lied des Auserkornen:
Gott ist mein Preis.

Eben so gelungen ist: Nr. 8. Gott ist die Liebe. Nr. 32 u. 33. Confirmationslieder u. a. m. Auch muß Rec. loben, daß der Hr. Verf. die Absicht hat, alte, kräftige, jetzt fast verschollene Melodieen wieder ins Leben zu rufen. Folgende unangezeigt gebliebene, und doch sinnstörende Druckfehler bittet Rec. zu verbessern: S. 1 letzte Zeile statt verweis't — lies verwais't. — S. 11 Z. 9 st. daß l. deß. — S. 64 Z. 3 st. will l. voll. — S. 109 Z. 6 st. im Kampf l. ein Kampf. — S. 171 Z. 12 st. wölkt l. wölbt.

Kurze Anzeigen.

Poetische Betrachtungen von Alphons von Lamartine. Nach der eilften französischen Originalausgabe in Versen frei verdeutscht durch Friedrich Götz. Mannheim, im Verlage der Schwan= u. Götzischen Hofbuchhandlung 1825.

Der Verf. der vorstehenden Uebersetzung bemerkt in der sinnvollen und wohlbearbeiteten Vorrede zu derselben unter andern Folgendes: „Jenen gewaltigen Stürmen, welche von Frankreich aus, kaum noch vor einem Jahrzehnd, Europa durchtobten, folgte ein Zustand des Gleichgewichtes und der Ruhe; die Leidenschaften verstummten; die Brandfackel einer falschen Philosophie war dort (in Frankreich) herabgeglüht, und segnend über den blutigen Ruinen erhob sich von Neuem das Christenthum. Seine göttliche Lehre übte wieder ihre Macht über die Gemüther, und ihr schlossen sich gern alle hohe Gedanken, alle edelmüthige Empfindungen an, sie, die stets der Geist, die Triebfeder der echten Poesie sein werden. Da trat Lamartine auf, trat auf als ihr beredter Barde!" Ein schönes und wahres Wort, dem Rec. gerne beistimmt. Lamartine ist wirklich seiner Hauptrichtung nach der Dichter der Religion. Freilich sind seine Ansichten nicht immer in der vernünftigen Klarheit des Geistes gehalten und nicht selten gefällt er sich in unendlichen Gefühlen, die mehr der Einbildungskraft zusagen, als sie freie und kräftige Frucht dem Leben bringen; allein wer möchte das dem dichterischen, von der Macht der Phantasie beherrschten, Gemüthe verargen, besonders wenn sein Erzeugniß einen so edlen herrlichen Sinn beurkundet, wie das bei den Lamartinischen Gedichten der Fall ist? Die religiöse Richtung der meisten dieser Gedichte ist dem Rec. auch die Veranlassung gewesen, die angezeigte Uebersetzung in dem theolog. Lit. Bl. der A. K. Z. zur Sprache zu bringen. Der Uebersetzer hat eine wohlüberlegte Auswahl getroffen, und mit Vergnügen begegnet man in seinem Buche dem Vortrefflichsten, was die méditations poetiques bieten. Sein Bestreben ging, wie er auch in der Vorrede erklärt, dahin, den französischen Dichter hauptsächlich nach dem Geiste zu erfassen und darzustellen. Eine unbefangene Kritik muß dem Uebersetzer das Zeugniß geben, daß seine Bemühung nicht ohne erfreulichen Erfolg geblieben ist. Rec. hält darum auch die geistige Haltung, die von ängstlicher Wörtlichkeit entfernt, dennoch den vollen Inhalt des Originals, mit aller diesem eigenen Innigkeit und Zartheit dem Leser darstellt, für einen sehr wesentlichen Vorzug der Götzischen Uebersetzung. Er will darum auch nicht mit dem Uebersetzer wegen einzelner Ausdrücke, Constructionen und metrischen Eigenheiten rechten, vest überzeugt, daß die Ausstellungen, welche in dieser Hinsicht vielleicht mit Recht gemacht werden könnten, durch die anderweitige Vortrefflichkeit der Uebersetzung vollkommen aufgewogen werden. Druck und Papier sind ganz vorzüglich schön und der Druckfehler, in Vergleichung mit anderen jetzt erscheinenden Schriften, die in der Regel ein besonderes Capitel von Erraten enthalten, nur sehr wenige. Es sind also alle Bedingungen zu einer günstigen Aufnahme von Seiten des liter. Publicums bei dieser Uebers. erfüllt.

R.